

Gerechtigkeit, Freiheit, Solidarität

Liebe Genossinnen und Genossen

Hier im Saal kennen mich nicht alle. Ich bin Ursina Egli, 23 Jahre jung, Studentin und SP Sektionspräsidentin in Stäfa. Der Bezirksvorstand hat mich angefragt, heute vor euch eine Rede zu halten – was für eine Ehre! Bloss frage ich mich, was kann ich euch Neues erzählen? Euch, die teilweise seit Jahrzehnten für die Anliegen dieser Partei kämpft und vieles zum Vorteil meiner Generation errungen habt. Nun weshalb stehe ich heute also vor euch? Ich habe weder die Zeit des eisernen Vorhangs miterlebt noch die Einführung der AHV. Ich musste nicht für das Frauenstimmrecht kämpfen und war auch nicht an den Jugendbewegungen von 1968 oder der 80er beteiligt. In meiner Jugend fehlte dieses eine politisierende Ereignis.

Doch auch wenn es nicht diese eine grosse Sache gab wofür es sich zu kämpfen lohnte, waren da doch viele kleinere Dinge die mich wütend machten und denen ich nicht passiv begegnen konnte. Heftige Sparmassnahmen im Bildungsbereich, eine ausländerfeindliche Initiative nach der anderen, die Wahl eines Bundesrats, der das Völkerrecht verhöhnt – kurz Ungerechtigkeit, Egoismus und Ausgrenzung.

Nun, momentan zeigt sich mit der Weltwirtschaftskrise, verursacht durch das verantwortungslose und gewinnsüchtige Handeln einiger Wenigen, dass auch die grossen Themen nicht ausgehen und die drei traditionellen Werte der SP – die Gerechtigkeit – die Freiheit und die Solidarität aktueller sind denn je.

Deshalb einige Gedanken zu diesen drei Werten.

Der erste Wert, die Gerechtigkeit

Die SP steht für eine Gerechtigkeit ein, die verhindern würde, dass Banken, die massgeblich zur Weltwirtschaftskrise beigetragen haben, Staatshilfe erhalten ohne dass man sie zur Verantwortung zieht.

Das schiere Gegenteil ist der Fall. Während Staaten mit Rekordverschuldungen kämpfen, weiterhin eine KMU nach der anderen Konkurs anmeldet und überflüssig gewordene Gastarbeiter in Camps festgehalten werden wie in Dubai, oder mit Waffengewalt vertrieben werden wie in Italien, sind die Banken wieder zur Tagesordnung übergegangen.

Einer Tagesordnung in der Manager das 100fache und mehr (Brady Dougan auch schon mal das 1000fache) der tiefsten Löhne in ihren Unternehmen verdienen und dabei nicht den Hauch eines Zweifels an der Legitimität ihrer Forderungen hegen. Sondern im Gegenteil es sogar noch wagen ihre Löhne mit rationalen Argumenten zu rechtfertigen. Der Internationale Wettbewerb zwingt sie dazu, heisst es dann. Nur so könne man „die Besten“ ans Unternehmen binden. Welche „Besten“ bitte? Unter den Besten stelle ich mir mehr vor, als skrupellose Geldscheffler, welche nach dem Motte „nach uns die Sintflut“ vorgehen. Die Besten, wie ich sie mir vorstelle, handeln mit sozialem und ökologischem Gewissen, mit kleineren Gewinnen dafür nachhaltig.

Nun, einige würden ihre Drohungen vielleicht wahr machen. Bei den meisten bezweifle ich das aber stark! Um diejenigen, die gehen würden, wäre es wohl auch nicht schade. Man würde meinen, ein Unternehmen sollte an seinen Kaderleuten andere Qualitäten schätzen. Nun, wenn dann die Argumente des internationalen Wettbewerbs doch nicht überzeugen,

erklärt schon mal ein Topmanager leicht betupft, dass die Öffentlichkeit ja nicht wüsste was er mit seinem Lohn mache! Danach gefragt, gibt er unter der Betonung, dass er nicht gerne über sein gesellschaftliches Engagement spricht, einige Positionen in gemeinnützigen Stiftungen an. Wieso denn so zurückhaltend? Sieht er etwa selber, dass auch dies sein Lohn noch lange nicht rechtfertigt?

Wir wollen uns nicht darauf verlassen müssen, dass diese Herren in einem Anflug von Selbstlosigkeit hin und wieder einen Teil ihres Lohnes abdrücken! So funktioniert unsere Gesellschaft nicht! Wir wollen Gerechtigkeit und nicht Barmherzigkeit. Eine Gesellschaft in der Jede und Jeder einen fairen Lohn erhält, der es ihm erlaubt ein würdevolles Leben zu leben und zwar unabhängig von milden Gaben einiger wohlhabenden Menschen.

Der Gerechtigkeitsgedanke kann und darf aber nicht an der Landesgrenze haltmachen. In der globalisierten Welt kann die Schweiz sich weder abschotten noch die Augen verschliessen vor den krassen Ungerechtigkeiten, die in dieser Welt herrschen. Unser hoher Lebensstandard geht mit einem riesigen Ressourcenverbrauch einher - Ressourcen, die anderswo fehlen. Wir können unsren Reichtum und unsere Entwicklung nicht länger auf der Ausbeutung anderer Weltregionen aufbauen. Wir müssen uns um einen gerechten Zugang aller zu den Ressourcen wie Energie, Nahrung und Bildung kümmern. Es ist dringend nötig, dass die Schweiz ihren Beitrag leistet und mindestens die geforderten 0.7% des Bruttoinlandprodukts für Entwicklungshilfe bereitstellt. Aber nicht nur dies, wir müssen auch bei uns ansetzen, unseren Ressourcenverbrauch drosseln.

Der zweite Wert ist die Freiheit.

Bei der Freiheit im Sinne eines sozialdemokratischen Wertes geht es nicht um das Gefühl, das einem die Autowerbungen verkaufen wollen. Es geht auch nicht um die Nichteinmischung des Staates in die Marktwirtschaft.

Und ebenso wenig geht es a la SVP um die freiheitliche Schweiz die sich von der EU, der UNO und sonstigen bösen fremden Mächten nichts sagen lassen will.

Bei der Freiheit geht es um Freiheitsrechte.

In der Bundesverfassung sind davon eine ganze Menge aufgelistet. Doch ist damit schon ihre Wirksamkeit garantiert und gelten sie wirklich für alle Menschen in der Schweiz?

Wenn die soziale Schicht, die Nationalität oder das Geschlecht die Berufschancen ausmachen, kann nicht wirklich von Berufswahlfreiheit gesprochen werden, wie sie die Wirtschaftsfreiheit garantiert. Wenn Minarette verboten werden, wird die Religionsfreiheit der Muslime verletzt. Wenn abgewiesene Asylsuchende anstatt echtes Geld, Migros Gutscheine erhalten, kann man nicht behaupten ihre persönliche Freiheit sei gewährleistet. Die Beispiele sind zahlreich.

Es geht darum, dass die niedergeschriebenen Freiheitsrechte auch faktische ihre Wirkung entfalten und schliesslich geht es darum, dass alle Menschen die nötigen Ressourcen haben und damit die gleichen Chancen, um ihre Freiheit auch zu gebrauchen. Denn wie es in der Bundesverfassung heisst „frei nur ist wer seine Freiheit gebraucht.“

Schliesslich der letzte zentrale Wert der SP: Die Solidarität.

Hier in Stäfa hatten wir am 7. März ein anschauliches Beispiel wie es in unserer Gesellschaft um die Solidarität steht. Eine Initiative, die den genossenschaftlichen Wohnungsbau auf einer wunderschönen Wiese mit tollem Seeblick erlaubt hätte, ist vom Volk abgelehnt worden. Obwohl gemäss Vertretern aller Parteien ein ausgewiesener Handlungsbedarf besteht. Warum wurde diese Initiative abgelehnt? Aus der SVP kamen eine ganze Reihe übler Leserbriefe die mit falschen Zahlen argumentierten und der SP vorwarfen, sie würde ihren Leuten diese Wohnungen zuhalten wollen. Einige fanden auch die Wiese müsse unbedingt als Grünzone

erhalten bleiben. Doch diese Argumente befriedigen nicht! Kann es sein, dass man diese Wohnlage einer ärmeren Familie, die vielleicht sogar von Sozialhilfe lebt schlicht weg nicht gegönnt hat?

Die Vorstellung, dass wer arm ist dies grundsätzlich selber zu verschulden hat, steckt in vielen Köpfen. Nicht zuletzt auf Grund der Verunglimpfung und Kriminalisierung von sozial Schwachen seien es Asylbewerber, Arbeitslose oder IV-Bezüger durch gewisse Parteien. Das generelle Misstrauen welches dadurch gesät wird schwächt den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft. Denn die Stärke des Volkes misst sich am Wohle der Schwachen, wie es in der Präambel zu unserer Bundesverfassung heisst.

Zuletzt gilt die Solidarität auch gegenüber zukünftigen Generationen. Und damit meine ich nicht, dass wir zu Gunsten zukünftiger Generationen sparen, sparen und noch mehr sparen sollten! Sondern eher das Gegenteil ist der Fall! Wir müssen jetzt in die Umweltpolitik, in die Bildung und in unsere Sozialwerke investieren, damit auch die nachfolgenden Generationen von einer intakten Umwelt und Gesellschaft in der Gerechtigkeit, Freiheit und Solidarität gelebt werden, profitiert.

Deshalb stehe ich heute am 1. Mai, dem Tag der Arbeit und dem Fest der Linken vor euch und verteidige die zentralen Werte der SP. Und zwar dem Journalisten zum Trotz, der mich nach dem letzten Wahlsonntag leicht zweifelnd gefragt hat, ob ich nach diesem schlimmen Einstand als Parteipräsidentin noch weiter mache!